Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Vollzeile 16.

II. Jahrgang. Sonntag, den 15. Oktober 1916. Nr. 287.

Die achte Isonzoschlacht.

Seit dem 29. Juni 1915, an welchem Tage der erste grosse italienische Ansturm an der Isonzofront gegen unsere Linien einsetzte, haben die Italiener in kurzen Zwischenräumen achtmal ihre Anstrengungen wiederholt, die darauf gerichtet sind, die Südwestfront zu durchbrechen und endlich jenes Ziel zu erreichen, das in den Reden ihrer Staatsmänner immer die Hauptrolle gespielt hat. Die achte Isonzoschlacht hat nach zehntägiger ungeheurer Artillerievorbereitung am 10. Oktober begonnen und nach jener Methode, die die Russen an der Ostfront, die Engländer an der Somme betätigen, warf der italienische Feind seine Massen gegen die Mauer unserer heldenmütigen Kämpfer.

Schilderungen der Kämpfe im Kampfraume östlich Görz lassen erkennen, dass an Verschwendung von Munition und Intensität des Feuers die Schlacht um Oppacchiasella und Novavas in keiner Weise hinter jenen zurücksteht, die so manche Orte in Wolhynien oder Ostgalizien, nördlich oder südlich derSomme, für alle Zeiten zu historischer Bedeutung emporgetragen hat. Uebermenschliches leisten unsere todesmutigen Truppen, die seit mehr als eineinviertel Jahren im unwirtlichen Karstgebiete einem Feinde gegenüberstehen, der mit verbissener Wut jenen Versprechungen gerecht werden will, die Leute wie Sonnino, Salandra und d'Annunzio seit der italienischen Kriegserklärung an die Monarchie ihrem Volke gemacht haben. Ungeheure Verluste haben die Italiener bisher ihren heissersehnten Zielen nur um weniges näher gebracht. Unter den beispiellosen Kämpfen, die dieser Krieg in jedem seiner Abschnitte gebracht hat, stehen die Ruhmestaten der österreichisch-ungarischen Südwestarmee in der ersten Reihe.

Die achte italienische Offensive gegen unsere Triest beschützende Front hat, wie die meisten grossen Kampfhandlungen unserer Feinde in diesem Kriege, auch politische Bedeutung. Der Winter steht vor der Türe, die italienische Kammer wird in der nächsten Zeit zusammentreten. Die sozialdemokratische Partei hat die Stellung einer Anfrage in der italienischenVolksvertretung beschlossen, die die Regierung auffordern soll, ihre Friedensbedingungen bekanntzugeben. Zweifellos wird auch die Heeresleitung bestrebt sein, das Ihrige zur möglichsten Verbesserung der Lage bis zum Zusammentreten der Kammer zu tun. Dass ihre Bemühungen bisher in dieser Hinsicht gescheitert sind, verdanken wir dem zähen Ausharren und den hohen Fähigkeiten jedes einzelnen Kämpfers, der zum Schutze des Vaterlandes, zur Erhaltung des heimatlichen Bodens in jenen Gebieten kämpft, die als wahre Hölle auf Erden bezeichnet werden. Andererseits besteht kein Zweifel daran, dass diesmal die Italiener trachten, einem bedrängten Freunde zu Hilfe zu kommen. Die äusserste Steigerung der Kampftätigkeit hat den Zentralmächten die Initiative nicht zu entreissen vermocht, Rumänien, der zu früh frohlockende Verräter, befindet sich in einer Lage, die auch von befreundeter Seite als kritisch bezeichnet wird. Die rumänische Armee versucht noch da und dort in den Grenzgebieten Widerstand zu leisten, aber sie befindet sich nach den letzten Berichten unserer Generalstäbe auf dem Rückzuge und es scheint sich nur um jene Nachhutkämpfe zu handeln, die einen halbwegs geordneten Rückmarsch decken sollen. In ähnlicher Weise haben auch die Russen im Sommer des Jahres 1915 neue Truppen in den Kampf geworfen, die aber nur imstande waren, die Folgen des Durchbruches bei Gorlice um kurze Tage hinauszuschieben, nicht aber sie zu vereiteln. — Die HauptstadtRumäniens, die wichtigsten festen Plätze des Landes stehen unter der ständigen Drohung verheerender Luftangriffe, der König ist nach verschiedenen Mitteilungen krank und entmutigt, der Traum von einer verhältnismässig

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 14. Oktober 1916. Wien, 14. Oktober 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von Hatszeg (Hötzing) bemächtigte sich der Feind eines Teiles des Grenzkammes. Ein nächtlicher Gegenstoss warf ihn zurück. Um eine Höhe wird noch gekämpft.

Die Säuberung der südöstlichen und östlichen Grenzgebirge Siebenbürgens macht rasche Fortschritte. Die Rumänen wurden an zahlreichen Punkten über die Pässe zurückgeworfen. Ueberall, namentlich in Györgyo-Gebirge, heben unsere Truppen ganze Abteilungen Versprengter der verschiedensten rumänischen Verbände auf.

In Wolhynien herrschte gestern sehr lebhafte Gefechtstätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Da auch der gestrige Tag an der küstenländischen Schlachtfront ruhiger verlief, ist der achte grosse Ansturm der Italiener mit den Kämpfen des 11. Oktober als abgeschlagen zu betrachten.

Mehr noch als in den letzten Schlachten hatte der Feind diesmal seine Kräfte gegen den Südflügel zusammengeschoben. Zwischen dem Meere und den Höhen östlich von Görz waren die dritte und Teile der zweiten Armee, insgesamt etwa 16 Infanteriedivisionen, mit einer sehr mächtigen Artillerie und zahlreichen Minenwerferbatterien angesetzt. Unsere todesmutigen Karstverteidiger haben durch eine Woche im schwersten Feuer ausgeharrt und sodann drei Tage den unaufhörlichen Stürmen des an Zahl überlegenen Feindes getrotzt, bis ihn seine Verluste zwangen, den Angriff einzustellen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Hofer,** FML.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 12. auf 13. hat eines unserer Seeflugzeuggeschwader neuerdings die militärischen Objekte von Monfalcone und San Canziano erfolgreich mit Bomben belegt. Am Abend des 13. griffen unsere Seeflugzeuge die Adriawerke bei Monfalcone an und erzielten viele Treffer. Feindliche Flieger warfen über den alten Hafen von Triest und nächst Miramar Bomben ab, ohne irgend einen Schaden anzurichten. Sie wurden von unseren Flugzeugen verfolgt und hiebei ein feindlicher Flieger durch Linienschiffsleutnant Banfield zum Niedergehen im Sturzflug hinter die feindlichen Linien gezwungen. Bei allen Unternehmungen wurden unsere Flugzeuge erfolglos beschossen.

Flottenkommando.

leichten Besetzung Siebenbürgens und vom Einmarsch in Bulgarien ist zerstoben.

So suchen denn die Italiener mit ihrer neuen Angriffsschlacht die Wirkungen des furchtbaren Gegenstosses der verbündeten Heere gegen die russisch-rumänischen Armeen abzuschwächen. Sie rechnen dabei aber nicht mit der überlegenen Strategie der Zentralmächte, die bisher die schwersten Aufgaben in einer für die Gegner völlig überraschenden Weise gelöst haben. Die achttägige Isonzoschlacht findet unsere heldenmütigen Kämpfer gewappnet. In Kämpfen, die alle Schrecken modernster Kriegführung in sich vereinigen, harren sie unerschütterlich aus. e. s.

TELEGRAMME.

Der Besuch Kaiser Wilhelms bei der Armee Boehm-Ermolli

Ansprachen an die Truppen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 14. Oktober.

Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatt" berichtet über den Besuch Kaiser Wilhelms bei der Armee Boehm-Ermolli am 7. Oktober:

Nachdem die Ehrenkompagnie im strammen Paradeschritt vorübermarschiert war, trat der Kaiser, dem die Standartenträger und zwei Fanfarenträger folgten, unter die versammelten Truppen und hielt mit weithin schallender Stimme folgende Ansprache:

Durch die Kämpfe der letzten Jahre hat die Waffenbrüderschaft der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee ihr besonderes Siegel empfangen. Gemeinsam ist das Blut auf den Schlachtfeldern geflossen, gemeinsam ist der Wille zum Widerstand, gemeinsam der Wille zum Sieg. Die Deputationen mögen Träger meiner herzlichsten Grüsse an die Truppen draussen sein. Besonders freut es mich, die Abordnung meines ungarischen Regimentes zu begrüssen, das mit echt altmagyarischem Schneid Petrikau und Lysa Gora gestürmt und auch in diesem Sommer überall dort, wo es eingesetzt wurde, tapfer gekämpft hat. Wir alle sind überzeugt, für die gute Sache zu streiten, und haben die Zuversicht, dass Gott, der Herr der Heerscharen, uns zum Siege verhelfen wird."

Später berührte der Deutsche Kaiser Zloczow, wo gleichfalls Abordnungen von k. u. k. Regimentern aufgestellt waren. Als sich General Melior beim Kaiser meldete, dessen tapfere Truppen überall dort eingesetzt worden waren, wo der Kampf am heissesten tobte, begrüsste ihn der Kaiser mit den Worten: „Ihr Name stimmt nicht, nach Ihren Leistungen müssten Sie Optimus heissen!"

Nachdem Kaiser Wilhelm die Front abgeschritten hatte, hielt er folgende Begrüssungsansprache an die Truppen:

„Es ist mir eine Ehrenpflicht, meinen herzlichsten und innigsten Dank auch im Namen des Vaterlandes dafür auszusprechen, dass Ihr Euch im Verein mit Euren österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern so tapfer gehalten habt. Wenn es wieder gegen den Feind geht, so lasst zweierlei Euren Wahlspruch sein: Erstens: Durchkommt er nicht, und zweitens: Geschlagen wird er. Wir kämpfen um eine gerechte Sache. Von Euch weiss jeder, wofür er sein Leben einsetzt, viele der Feinde wissen nicht, wofür sie kämpfen. Jeder von Euch hat bewiesen, dass er es mit drei, ja mit sechs Feinden aufnimmt. Die Zahl imponiert Euch nicht. Ich bin überzeugt, dass Ihr Euch ebenso schneidig, wie bisher, auch in Zukunft zeigen werdet. Die Stürme der Feinde werden an Eurer eisernen Mauer zerschellen. Gott helfe Euch bei Eurem grossen Werk!"

Der König von Württemberg bei Erzherzog Friedrich.

Wien, 14. Oktober. (KB.)

Der König von Württemberg weilte zu kurzem Besuche beim Armee-Oberkommandanten Erzherzog Friedrich im österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Der Krieg gegen Rumänien.

Die verzweifelte Lage Rumäniens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 14. Oktober.

Die „Times" schreiben:

Die russische Hilfe für Rumänien darf nicht lange ausbleiben, sonst kann Rumänien von der grössten Katastrophe betroffen werden.

Rumänien ist in diesem Augenblick in einer verzweifelten Lage. Zur Ueberlegenheit der deutschen Führung gesellt sich noch die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie.

Der Zusammenbruch der rumänischen Hoffnungen.

Köln, 14. Oktober. (KB.)

Die „Kölnische Zeitung" berichtet aus Stockholm:

Die Ausführungen des „Russkij Invalid", dass die grosse entscheidende Offensive Russlands erst im Frühjahre zu erwarten sei, verstimmte die rumänische Heeresleitung sehr und übte eine niederschlagende Wirkung aus, da die Ausführungen für Rumänien einen deutlichen Wink enthalten, dass vorläufig auf die Einnahme Kowels und Lemberg nicht zu rechnen ist, was bekanntlich Bratianu als bereits gesicherte Erfolge in seinen Berechnungen einstellte, ebenso wie den Abfall Bulgariens von den Mittelmächten oder mindestens eine Umsturzbewegung in Sofia.

Was die grosse Offensive gegen Bulgarien betrifft, so scheint sie nach den Erklärungen des „Russkij Invalid" bis auf weiteres auch russischerseits aufgegeben und die Hoffnungen Bratianus auf die russische Hilfe und Erfolge sind nach kaum sechs Wochen zusammengebrochen.

Neutrale Militärattaches bei Kaiser Wilhelm.

Berlin, 14. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Kaiser Wilhelm empfing im Grossen Hauptquartier bei der Durchreise die Militärattaches der neutralen Staaten, die sich auf den rumänischen Kriegschauplatz begeben.

Der verschärfte U-Bootkrieg.

Norwegen sperrt seine Gewässer.

Christiania, 13. Oktober. (KB.)

Eine königliche Verordnung bestimmt:

Für den Kriegsgebrauch ausgerüstete und kriegführenden Mächten angehörige U-Boote dürfen sich im norwegischen Fahrwasser nicht bewegen oder aufhalten. Bei Uebertretung laufen sie Gefahr, mit Waffengewalt angegriffen zu werden. Wegen schweren Wetters oder Havarie darf ein U-Boot die norwegischen Gewässer aufsuchen, muss aber in Oberwasserstellung gehalten werden und die Nationalflagge gehisst haben.

Andere U-Boote dürfen in norwegisches Gebiet auch nicht einfahren, ausser bei hellem Tag, klarem Wetter, in Oberwasserstellung und mit gehisster Nationalflagge.

Die Verordnung tritt am 20. ds. in Kraft.

Die Not in Norwegen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 14. Oktober.

Infolge der Aushungerungsmassnahmen der Entente gegen Norwegen ist die Notlage der Bevölkerung aufs höchste gestiegen.

Die Hälfte der Einwohner muss aus öffentlichen Mitteln gespeist werden. Ein Ende dieser Zustände ist nicht abzusehen.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 13. Oktober. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Felahiefront: Zwei feindliche Aeroplane warfen Bomben auf Stämme, die in der Umgebung von Hal, südwestlich der Stellungen von Felahie, lagerten, und töteten acht Personen.

In **Persien** schlugen wir ein feindliches Kavallerieregiment zwischen Fakis und Savomdjibilak.

Kaukasusfront: Am rechten Flügel Scharmützel, in deren Verlauf wir Beute machten. Am linken Flügel schlugen wir feindliche Streitkräfte, die sich nachts unseren Stellungen zu nähern versuchten.

An den übrigen Fronten nichts besonderes.

Die Vorgänge in Griechenland

Venizelos im Mittelpunkt der Ereignisse.

Genf, 13. Oktober. (KB.)

„Journal" meldet aus Saloniki: Sarrail und die Konsuln des Vierverbandes statteten Venizelos Besuche ab.

Die Salonikier Zeitung „Neologos" meldet die bevorstehende Einberufung der früheren Kammer.

Venizelos drückte einem Vertreter des „Echo de Paris" das Vertrauen in das Gelingen seiner Sache aus. Er hält die Stellung des Königs nach den Vorgängen vom 11. für unhaltbar.

Das abschreckende Beispiel Rumäniens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 14. Oktober.

Dem „Daily Telegraph" wird aus Athen gemeldet:

Der König von Griechenland erklärte einem Diplomaten, der ihn zu überreden versuchte, seine Politik zu ändern, folgendes: „Ich möchte lieber den Thron verlieren als Griechenland in die furchtbare Gefahr treiben. Ich bin überzeugt, dass Rumänien in vierzehn Tagen nicht mehr sein wird. Wenn Griechenland nach der Besetzung Rumäniens an der Seite der Entente in den Krieg ginge, würden die deutschen Streitkräfte gegen Griechenland geschickt werden und auch dieses Land würde das Schicksal Serbiens und Rumäniens teilen."

Die Entente und das neue Ministerium.

Athen, 13. Oktober. (KB.)

(Reutermeldung.) Der englische Gesandte stattete dem neuen Minister des Aeussern einen Besuch ab und stellte damit die Verbindung zwischen dem Vierverband und dem Ministerium her.

Die Einführung der Dienstpflicht für Irland — aufgegeben.

Rotterdam, 14. Oktober. (KB.)

Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London:

Der Lordleutnant von Irland, Lord Wimborne und der Staatssekretär Duke sowie die Militärbehörden Irlands teilten der englischen Regierung mit, dass die Einführung der Dienstpflicht in Irland unzweckmässig und politisch unverständig wäre.

„Daily News" bemerken hiezu, dass damit die Propaganda für die Dienstpflicht in Irland erledigt sei.

Die Befreiungen von der Dienstpflicht in England.

Rotterdam, 14. Oktober. (KB.)

Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London:

Lloyd George erklärte im Unterhause, England verfüge zweifellos über genügend Reserven. Das Dienstpflichtgesetz lieferte bereits sehr zahlreiche Mannschaften und würde das auch künftighin tun, da die zeitweiligen Befreiungen allmählich abliefen.

Das Gesetz lieferte eine Streitmacht, ohne die es für die Regierung unmöglich gewesen wäre, den Krieg fortzusetzen. Die Regierung sei überzeugt, dass die Zahl der Befreiungen viel zu gross sei und leitete darüber eine Untersuchung ein. In Frankreich und Italien gingen die Befreiungen in die Hunderttausende, in England aber in die Millionen. Die Regierung werde jedoch die Frage der Befreiungen mit den vorhandenen gesetzlichen Mitteln lösen können.

Die Entvölkerung Frankreichs.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Paris, 14. Oktober.

„L'Oeuvré" veröffentlicht an der Spitze seines Blattes in fetten Lettern folgenden Aufruf:

„Achtung Frankreich! Im Laufe der beiden letzten Monate hat die Zahl der Todesfälle in Paris die der Geburten um 3922 überschritten.'

Den Kommentar hiezu hat die Zensur unterdrückt.

Rückkehr des Handelsministers nach Wien.

Wien, 14. Oktober. (KB.)

Handelsminister Dr. v. Leth und Minister für Galizien v. Morawski sind heute früh hieher zurückgekehrt.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 13. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:
Grosses Hauptquartier, den 13. Oktober 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Ein neuer grosser Durchbruchsversuch der Engländer und Franzosen ist zwischen der Ancre und Somme vollkommen gescheitert. Mit einem Masseneinsatz an Artillerie und seiner durch frische Reserven verstärkten Infanterie glaubte der Feind sein Ziel erreichen zu müssen. Die tapferen Truppen der Generale Sixt v. Arnim, v. Boehn und v. Garnier behaupten nach schwerem Kampfe unerschüttert ihre Stellungen. Die Hauptwucht der zahlreichen Angriffe richtete sich gegen die Front von Courcelette bis zum St. Pierre Vaast-Walde. Mehrfach kam es zu erbittertem Handgemenge in unseren Linien mit dem vorübergehend eingedrungenen Gegner. Trotz sechsmaligen, im Laufe des Tages misslungenen Sturmes auf unsere Stellungen bei Sailly, liefen die Franzosen hier nochmals an. Auch dieser Angriff wurde abgeschlagen.

Der Kampf nordwestlich des Ortes ist noch nicht abgeschlossen. Brandenburgische Infanterie empfing stehend nordwestlich von Gueudecourt dichte englische Kolonnen mit vernichtendem Feuer. Südlich der Somme wurden die französischen Angriffe zwischen Fresnes—Macancourt und Chaulnes fortgesetzt; sie erstickten meist schon in unserem Sperrfeuer. Um die Zuckerfabrik von Genermont entspannen sich wiederum hartnäckige Kämpfe. Sie sind zu unseren Gunsten entschieden. Der Hauptteil von Ablaincourt ist nach hartem Ringen in unserem Besitz geblieben. Wir nahmen hier in den letzten Kämpfen etwa 200 Franzosen, darunter 4 Offiziere gefangen.

Front des deutschen Kronprinzen:

Oestlich der Maas und in der Gegend westlich von Markirch (Vogesen) lebhafte Feuertätigkeit. Westlich von Markirch wurden französische Vorstösse abgeschlagen.

Unsere Flieger griffen starke feindliche Geschwader auf dem Fluge nach Süddeutschland erfolgreich an und schossen, unterstützt durch Abwehrgeschütze, 9 Flugzeuge ab. Nach den vorliegenden Meldungen sind durch abgeworfene Bomben 5 Personen getötet, 26 verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist gering; militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Das Györgyo- und das Mszek-Becken, die Obere und Untere Csik sind vom Feinde frei. Die Verfolgung wird fortgesetzt. An der Strasse Csik—Szereda— Gymes-Pass leistet der Gegner noch zähen Widerstand. In erfolgreichen Gefechten an denGrenzhöhen östlich und südöstlich von Kronstadt wurden 1 Offizier, 170 Mann gefangen genommen und 2 Geschütze erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

Beiderseits der Bahn Monastir—. Florina lebhafte Artilleriekämpfe. Die serbischen Angriffe am Cernabogen hatten auch gestern keinen Erfolg. An der Strumafront Gefechte mit feindlichen Erkundungsabteilungen. Feindliches Feuer von Land und See her auf die Stellungen bei Orfano.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

VI. österr. Klassenlotterie.

V. Klasse. 5. Tag.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 14. Oktober.

Es gewannen: 25.000 Kronen Nr. 56.326, 20.000 Kronen Nr. 38.515, 5000 Kronen Nr. 56.642.

Lokalnachrichten.

Die Auszahlung von Unterstützungsgeldern. Um Auszahlung von Unterstützungsgeldern an unberechtigte Personen zu verhindern sowie um die beteiligten Angehörigen der Eingerückten vor eventuellem Schaden zu bewahren, wurde verfügt, dass sich vom 16. Oktober angefangen jene Personen, die sich bei der Filiale der Haupt-Landeskassa in Krakau zur Behebung dieser Unterstützungsgelder melden, stets mit einer bestätigten Photographie zu legitimieren haben.

Tramwayverkehr zu den Konzerten im Sokolsaal. Auf Anregung des Konzertdirektors Herrn Teofil Trzcinski hat sich die Direktion der Krakauer Tramwaygesellschaft bereit erklärt, an jenen Sonn- und Feiertagen, an denen im Sokolsaale Konzerte stattfinden, etwa eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung einen eigenen Tramwayverkehr einzurichten. Die Wagen der Linie 4 werden an diesen Tagen von 6 Uhr 45 Minuten nachmittags an in Zwischenräumen von 5 Min. von der Haltestelle Miczkiewicz-Denkmal (Ring) direkt zum Sokolsaal abgehen. Nach dem Konzert wird beim Sokolsaal eine entsprechende Anzahl von Wagen für die Rückfahrt bereitstehen.

Kino Uciecha. Der mit Spannung erwartete Worldfilm „Jimmy Valentine, das Rätsel der Kriminalistik" hat alle Erwartungrn weit übertroffen. Ein derartig meisterlich gespielter und vollendet photographierter Film ist seit langer Zeit nicht zu sehen gewesen. Die Handlung ist spannend und dabei reich an humorvollen und lyrischen Episoden. Auf dem Programm steht ausserdem noch ein Bergdahlscher Trickfilm „Der Schlangenmensch", bei dessen Vorführung das Publikum tatsächlich nicht aus dem Lachen herauskommt.

Gerichtssaal.

Prozess gegen Uryga und Konsorten.

(6. Verhandlungstag.)

Nach Eröffnung der Verhandlung um 8 Uhr 30 Minuten vormittags beginnt der Verhandlungsleiter Oberleutnant-Auditor Dr. Reut mit dem Verhöre des Angeklagten Kazimir Satalecki. Dieser sagt aus: Er fühle sich in drei Fällen schuldig und habe für den Besitzer des Cafes „Esplanade" Karl Wolkowski, für den Kellermeister Makosinski und seinen

eigenen Gehilfen Kalman Bienenfeld vermittelt.

Karl Wolkowski habe Uryga einigemal ins Cafe „Esplanade" geladen, wo im Comptoir zuerst die Besprechungen stattfanden, denen dann eine Bewirtung im Lokale folgte. Bei diesen Besprechungen sei auch der Magistratsbeamte Lemanski zugegen gewesen.

Was den Besitzer des Restaurants „Suski" Stanislaus Wolkowski, dann den Schuhmachermeister Bucki, einen gewissen Sische Wettstein und den Angeklagten Satalecki selbst anbelangt, so habe Uryga förmlich aus eigenem Antriebe ihnen seine Hilfe angeboten und die Falsifikate der Landsturm-Legitimationsblätter verschafft.

Der Angeklagte Satalecki erklärt, für seine Vermittlertätigkeit nichts bezahlt erhalten zu haben.

Militäranwalt Hauptmann-Auditor Żegarac fragt den Angeklagten Uryga, ob es wahr sei, dass er seine Dienste dem Satalecki förmlich aufgedrungen habe. Uryga widerspricht dem entschieden und erklärt, er sei mindestens zehnmal im Cafe „Esplanade", ausserdem mehrmals bei „Suski" und in der Kellerei, in der Makosinski Kellermeister war, ausgiebig bewirtet worden.

Die Frage des Verhandlungsleiters, was so eine Bewirtung gekostet haben konnte, beantwortet Uryga damit, dass bei diesen Gelegenheiten Rheinweine und französische Weine getrunken wurden und Speisen aufgetragen wurden, von denen er früher in seinem Leben nicht einmal eine Ahnung gehabt habe. Von den Brüdern Wolkowski habe er je K 200 erhalten, und zwar durch Satalecki, vom Makosinski einige Flaschen Wein.

Der Militäranwalt beantragt die Ladung des Magistratsbeamten Lemanski und behält sich weitere Schritte gegen denselben vor.

Der nächste Angeklagte, Ladislaus Lazarski, gesteht sein Verschulden ein, indem er zugibt, zirka 20 bis 30 Unterschriften des Präses des Musterungskommission auf Blanketten gefälscht zu haben, die er sich fallweise im Friseurladen der Brüder Goryczko abholte. Er sei ein Opfer des Uryga, der ihn verführt habe. Er habe den Uryga für sein eigenes gefälschtes Legitimations-Blatt zuerst K 100 und dann weitere K 700 bezahlt. Auf den Einwand des Verhandlungsleiters, dass es unverständlich sei, dass Lazarski nicht nur für die Fälschungen nichts erhalten habe, sondern sogar für seine eigenen bezahlen musste, erwidert derselbe, er sei ein willensschwacher Mensch gewesen.

Er habe, als er die Fälschungen nicht mehr fortsetzen wollte, einen gewissen Leon Nass aufgesucht, der dann die Nachahmung der Unterschriften besorgt habe. Die Bemühungen des Verhandlungsleiters und der Parteien, von Uryga näheres über diesen Leon Nass zu hören, blieben ohne Erfolg, da Uryga erklärt, denselben nicht näher zu kennen.

Der Verteidiger des Lazarski stellt den Antrag das Verfahren gegen denselben auszuscheiden und die Beobachtung des Geisteszustandes desselben anzuordnen, und begründet diesen Antrag mit dem Umstande, das Lazarski laut Aussprüches eines Hausarztes erblich belastet sei und berechtigte Zweifel über seine Zurechnungsfähigkeit entstehen können.

Militäranwalt Hauptmann Zegarac spricht sich gegen eine Ausscheidung der Strafsache gegen Lazarski aus, befürwortet jedoch die Beobachtung des Lazarski durch einen Gerichtspsychiater auf die Dauer der Verhandlung und Erhebung der von der Verteidigung geführten Beweisumstände.

Nach Beratung verkündigt Oberleutnantauditor Reut den Beschluss des Gerichtes, womit der Antrag auf Ausscheidung der Strafsache gegen Lazarski abgelehnt wird, hingegen beschlossen wird, denselben während der Verhandlung von einem Gerichtspsychiater beobachten zu lassen, die Beweisumstände der Verteidigung zu erheben, und vom Ausspruche des Gerichtsarztes nach der Beobachtung die endgültige Entscheidung abhängig zu machen.

Es folgt das Verhör mit dem Angeklagten Alfred Goryczko, der sich, da er krank ist, sitzend verantwortet. Er gibt zu, dass er in Gemeinschaft mit Korzeniowski die Bekanntschaft des Uryga und dann des Lazarski gemacht habe, und gegen Entgelt Fälschungen für ihn, seinen Bruder Johann, den Lazarski, den Prokuristen Radwański und den Gymnasiallehrer Marszalek von Uryga gemacht wurden. Marszalek habe von der Fälschung keinen Gebrauch gemacht.

Uryga habe wiederholt leere Blankette zu den Brüdern in den Laden gebracht, wo sie von Lazarski abgeholt wurden, der sie nach einiger Zeit wiederbrachte. Um diese Blankette habe er sich nicht besonders bekömmert, und nur einmal gesehen, wie sein Bruder Johann drei auf der Rückseite über Geheiss des Uryga mit einer Stampiglie versehen habe. Er habe auch für den Friseur Scislo vermittelt, sowohl er, als auch sein Bruder haben dem Uryga K 150—200 bezahlt. Korzeniowski habe sowohl mit Uryga, als auch mit Lazarski verkehrt, und sei warscheinlich in ihr Treiben eingeweiht gewesen.

Auf Befragen des Verhandlungsleiters gibt Alfred Goryczko zu, dass Uryga kurz vor seiner Verhaftung zwei Kuverts in den Friseurladen brachte, in einem seien Siegel und Stampiglien gewesen, und ersuchte, im Falle dass Uryga verhaftet werden sollte, die Sachen zu verbrennen. Uryga muss das zugeben und behauptet, dass in den Kuverts Dokumente waren.

Auf die Frage des Verhandlungsleiters, warum Gorycko das alles gemacht habe, ohne einen Vorteil dafür zu haben, erwidert er, Uryga habe versprochen, er werde ihnen bei der nächsten Musterung wieder helfen.

Militäranwalt Hauptmannauditor Zegarac beantragt Ladung des Gymnasiallehrers Marszalek und behält sich allfällige weitere Schritte gegen denselben vor.

Diesem Antrag wird stattgegeben.

Verhandlungsleiter Oberleutnantauditor Doktor Reut schreitet nun zum Verhöre des Angeklagten Johann Jakob Gorycko, welches bald abgebrochen und die Verhandlung auf Montag 16., halb 9 Uhr vormittags, vertagt wird.

Theater und Kunst.

Das II. Konzert Edith von Voigtlaender, das morgen Sonntag, um halb 8 Uhr abends, im Sokolsaal stattfindet, umfasst folgende Programmpunkte: J. S. Bach: Zweites Konzert E-Dur; Corelli-Leonard: La Folia, Variationen; Hugo Kaun: Phantasiestück; Bruch: Romanze op. 42; Hubaj: Azt mondják (nach dem Thema eines Csardas). Am Klavier Herr Kapellmeister M. Rudnicki. Karten bei Ebert, Hotel de Saxe, Slawkowskagasse.

Vor zwei Jahren.

15. Oktober. Die Kämpfe südöstlich von Przemysl nahmen an Ausdehnung zu. — Lodz wurde von den Deutschen besetzt. — Die Säuberungsarbeiten bei Belgrad machen weitere Fortschritte. — Ostende und Brügge wurden von den Deutschen besetzt.

Vor einem Jahre.

In Ostgalizien keine Ereignisse von Bedeutung. — Südlich der Strasse Dünaburg—Nowo-Alexandrowsk wurden Angriffe der Russen unter für sie besonders schweren Verlusten zurückgeschlagen. Auch bei Wessełowo brachen zwei russische Angriffe zusammen. — Südlich von Belgrad und von Semendria wurden die Serben weiter zurückgedrängt. — Nach Erstürmung der Werke auf der Südfront von Pozarevac fiel die befestigte Stadt in unsere Hände. — Die bulgarische I. Armee ging über die serbische Ostgrenze vor; sie nahmen die Passhöhen zwischen Bjelogradcik und Knjazevac. — Nordöstlich und östlich von Vermelles wurden die Engländer zurückgeworfen. — In der Champagne Kämpfe von untergeordneter Bedeutung.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Redlich?" — fragte Oldekop gedämpft, trotzdem die Stube leer war. „Ich mein': ohne Schmuhmachen?"

„Gelegenheit hätte er schon, weil alles durch seine Hände geht; aber es ist nichts. Ich hab' 'mal selber auf den Busch geklopft. Bei einem Schacher. Dreijähriger Fuchshengst. Schönes Tier. Und richtig taxiert. Dreihundert Taler. Ich legte zweihundertfünfzig auf den Tisch, für den Gaul, und schob ihm zwanzig hin. Er sah mich an... Ich dreissig —. Und das Resultat? Jawohl! Ich hab' mich packen müssen. Aber ohne den Fuchs, obgleich ich die dreihundert voll bot. Der Kerl war schier aus der Haut und liess mich nicht mehr zu Wort kommen. Und wenn ich jetzt von da kaufen will, muss ich einen andern schicken. Trägt nach wie so'n tückischer Köter..."

„Nette Nachrichten, alles was wahr ist!" bestätigte Oldekop mit unverhohlenem Aerger. „Lässt sich's nicht versuchen, ihm auf andere Weise beizukommen?"

„Ich lass die Finger davon. Ich hab' mich 'mal verbrannt —"

„Natürlich!" spottete der Städter, „wer wird sich ins eigene Fleisch schneiden. Bedenk', dass die Harvestehuder Alte einen schönen Batzen herausrücken würde, wenn's gelänge, die Dirn in ihre Krallen zu spielen!"

David wiegte den Kopf.

„Zukunftsmusik!" sagte er kurz, „nach der ist nicht zu tanzen!"

Oldekop brach ab.

„Ich komm' noch einmal vor. Jetzt geht's nach dem Sod. — Hat sich verändert, unser Reickendorf — Schule — Kirche sogar — allen Respekt. Adjüs bis nachher, David. Und dass du reinen Schnabel hältst..."

„Auf Wiedersehen, Detlev. Dass ich den Schnabel halte, darauf kannst du dich verlassen. Komm' vor nachher und erzähl' mir, was du erreicht hast..."

Detlev Oldekop schritt, während der Rosskamm den empfangenen Hundertmarkschein schmunzeind in eine altmodische Schreibschatulle schloss, dem elterlichen Hofe zu. Der Fahrweg war an beiden Seiten von mannshohen, buschbewachsenen Erdwellen, Knicks, eingesäumt und zog sich langhin geradeaus, bis er kurz vor dem Grünen Sod nach links hin abbog. Als Oldekop die Biegung erreichte, sah er den Bauernhof im mittäglichen Herbstsonnenschein freundlich vor sich liegen. Die Wärme vom Tage vorher war einer empfindlichen Frische gewichen; aber das leuchtende Sonnengold, das auf den Feldern lag, im kahlen Buschwerk spielte und von den Fenstern des Bauernhauses sprühte, wirkte trotzdem wohltuend und belebend.

Die Haustür schlug mit tiefem Klang an, als Detlev eintrat — dem alten, vertrauten Klange, den er aus der Jugend kannte. Auch die Fliesen auf dem geräumigen Flur, die eichenen, geschnitzten Schränke und die mattblinkenden, kupferbeschlagenen Truhen waren noch die alten. Und die alte, traut umschmeichelnde Luft schien in dem Halbdunkel zu wehen, das ihn zurückversetzte in halbverschwommene, längst vergangene Zeiten, in die Jahre der Kindheit und der Sorglosigkeit. Es empfing ihn eigen und versöhnend, und ein warmes Quellen aus dem Innern liess ihm den Anlass seines Kommens und den drohenden Sturm durch kurze Momente selbstvergessender Weihe versinken, bis das Oeffnen einer Stubentür und das vermehrte Licht ihn in die trostlose Nüchternheit der gegenwärtigen Situation zurückriefen.

Die hohe, trotz vorgerückten Alters ungebeugte Gestalt des Bauern füllte den Türrahmen.

„Du! Ein seltener Besuch!" tönte seine sonore Stimme.

Kein Gruss, kein Willkommen...

Detlev Oldekop würgte an einem Schlucken.

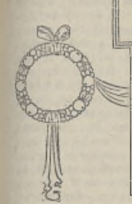
„Komm herein," forderte der Bauer auf. „Was wir abzumachen haben, ist ja wohl schnell erledigt," fügte er hart hinzu.

„Bruder, ich wollte — ich hätte nicht zu kommen brauchen!" stotterte der Besucher in ungemachter Erregung.

„Setz' dich."

Der Bauer schob ihm einen Stuhl hin und blieb breit stehen. In dem hageren, glattrasierten, charaktervollen Gesicht wetterleuchtete es und das stark ergraute Haar stand mit dem durch kampflustige Energie verjüngten Zügen und der sehnigen, straff aufgereckten Gestalt in seltsam fesselndem Widerspruch.

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Die Polenlegion.

Von Dr. Stanislaw Golinski.*)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

(6. Fortsetzung.)

Die erste Brigade im Felde.

(II. Teil.)

Ananke! Von Laski aus, so nahe an der Weichsel, so nahe von Warschau, musste die Erste Brigade wieder nach Kielce zurückgehen und bald sogar die Stadt verlassen. In schnellen, aufreibenden Märschen, als Hinterhut, den Feind aufhaltend, gelangte sie über Wolbrom in die Nähe der Stadt Pilica bis nach Krzywopłoty. Nach und nach kamen dort die Ulanen und das zweite Bataillon, die nach Norden detachiert waren, an. Auch sie hatten mit dem überlegenen Feinde zu ringen und entkamen oft nur durch Zufall der Gefahr: knapp vor Lowicz bis nach Pilica.

Nun kommt die romantische Episode, die so recht charakteristisch für die Erste Brigade geworden ist. Die Soldaten der polnischen Legion erlebten sie nie wieder. Es mögen in der Zukunft tragische Momente, es mögen grosse, strategisch durchgedachte Episoden vorkommen, auch kühne Streiche, die dem Feinde gespielt werden, und bei denen der Mut des Einzelnen und des Ganzen zum Vorschein kommt; aber kaum wird sich ein ähnlicher Moment darbieten, wo die Improvisation, der Wille des Einzelnen mit dem Willen aller Mitwirkenden verschmilzt und zu einem vollkommenen, präzis wirkenden Organismus erstarkt. Diese Episode nennen wir den Durchbruch gegen Krakau!

*) Siehe „Krakauer Zeitung“ Nr. 182 vom 2. Juli 1916, Nr. 220 vom 9. Juli 1916, Nr. 227 vom 16. Juli 1916, Nr. 234 vom 23. Juli 1916, Nr. 238 vom 27. August 1916 und Nr. 245 vom 3. September 1916.

Die Soldaten waren müde, physisch und psychisch erschöpft, wie es nur derjenige sein kann, der tagelang den Feind im Rücken aufhält und Schritt für Schritt weichend sein Vaterland verkleinert fühlt. Die Wangen und Lippen der Burschen waren fieberhaft gerötet und verbrannt. Man sang Lieder; sie sind des Legionärs Trost, seine Aufmunterung beim Marsche, sie wiegen ihn in den Schlaf. Jetzt aber klangen sie wie Entsagung, wie Heimweh, ob sie nun ernster oder heiterer Art, Andante oder Presto waren. An dem Ernste der Gesichter fühlte man, dass ein wichtiger Moment eintreten müsse. Das fühlt ein in Kämpfen geprüfter Soldat an tausend kleinen und grossen Merkmalen, er braucht keinen Aufruf.

Am 9. November 1914 kam der Befehl: Die Erste Brigade wird Kundschaft bis nach Miechów erstatten. Es wurde kurz und bündig der Entschluss gefasst: Dieser Aufgabe sind nur die Tüchtigsten gewachsen. Aus dem I., III. und V. Bataillon mussten die Schwächeren und Maroden austreten, Gewehr, Patrontaschen und Proviant für zwei Tage wurden mitgenommen, das übrige zurückgelassen. Es wurden noch 200 Ulanen angeschlossen und so eine Gruppe von tausend Mann gebildet. Die Zurückbleibenden bereiteten sich zur Verteidigung vor, die schwierig war und blutig endete. Der Abschied war rührend, wie bei Soldaten: Händedruck, ein Blick, der mehr sagt, als ganze Tiraden, eine langdauernde Umarmung und ein Kuss der Kameraden von der Schulbank — oft ein Gruss an die Lieben — oder ein gepfeffertes Soldatenschlagwort, das unter der rauhen Schale die Sorge deckt.

Diese auserwählte Abteilung gelangte gegen Abend nach Ulina. Hier sollte man rasten und übernachten. Es dauerte aber nicht lange, so kamen die Auskunftreiter aus allen vier Richtungen zurück und und ein jeder meldete den Feind. Man war umkreist! Brigadier Pilsudski fasste rasch seinen Entschluss und unternahm ein Wagestück. Statt sich zurückzuziehen, wie es viele gemacht hätten, und mit wenigen Verlusten sich durch die Vorhuten durchzuarbeiten, zog er es vor, sich gegen Süden durchzuhauen, den Feind, der sich vor der Festung einnistete, in der Mitte seiner Formationen zu beunruhigen und sichere wie auch wertvolle Auskünfte einzubringen. Er meinte: „Die Russen lieben keine Ueberraschungen, es liebt sie niemand, aber sie verlieren dabei den Kopf.“ Die Patrouille meldete aus dem Nachbardorfe, 100 Kosaken vertrieben zu haben. Nachts rückte man aus.

Brigadier Pilsudski ging mit seinem Stabe voraus. Im Dorfe war es stockfinster und es entstand immerwährend ein Gedränge, da jeder die äusserste Vorsicht bewahrte, um das leiseste Geräusch zu vermeiden. Man hörte nur ein Gezisch oder ein hartes Wort wurde flüsternd hingeworfen, wenn einer über einen Balken oder Kilometerstein stolperte. Als man ins Feld hinauskam, schien der Mond lichthell auf. Jeder Graben, der kleinste Baum, Strauch wurde ausgenützt, um die auf ein paar Kilometer ausgebreitete Schar zu maskieren. Sobald der Mond hinter die Wolken zog, liessen die im Lande noch nicht sicheren Russen ihre Scheinwerferapparate spielen und suchten recht fleissig die Gegend ab. Sobald aber die Lichtstrahlen auf die wandernde Kolonne fielen, legten sich alle wie reife Aehren nieder, sorgfältig alles verdeckend, was das Licht widerspiegeln könnte, wie: Feldflaschen, Bajonette, Säbel u. dgl. Die eintretende Dunkelheit spornte zu immer schärferen Schritten an, um die versäumte Zeit einzubringen. In der Stille hörte man ab und zu, hie und da einen leisen Pfiff, als Richtungs- und Beobachtungszeichen. Immerwährend stiessen die an beiden Seiten aufgestellten Reiterpatrouillen auf den Feind, der dennoch nicht ahnen konnte, dass inmitten seines weit ausgestreckten Lagers eine feindliche Abteilung so keck und unerschrocken einherwandelte. Es kam ein russischer Dragoner dahergeritten, sogleich erschien ihm gegen-

Wenn der Korhaan dreimal ruft.

Skizze von Hanns Wohlbold (Memmingen).

(Nachdruck verboten.)

Piet Manders schlief noch nicht, obschon es nahe an Mitternacht war. Ein schwacher Lichtschein fiel durch das kleine Fenster in die stürmische Regennacht hinaus. Als Colonel Bearnley, der mit seinem Adjutanten dem Regiment ein Stück vorausgeritten war, mit dem Säbelknauf an die Tür der Blockhütte pochte, da klirrte drinnen auch schon der Riegel, und der alte Bur kam heraus, die Büchse schussbereit im Arm. Er stutzte, als er englische Offiziere sah, aber er verzog keine Miene, als sie ihm sagten, das Vaterland bedürfe seiner Dienste. Mit einer höflichen Handbewegung lud er sie ein, ins Haus zu treten, und dann hörte er schweigend zu, als sie ihm auseinandersetzten, was man von ihm verlangte. Die Offiziere hatten Eile. Eine Landkarte lag vor ihnen, ein Ausschnitt aus Deutsch-Südwestafrika. Nicht weit vom unteren Kartenrand war der Oranje quer über das Blatt gezeichnet. Der Adjutant erklärte. Hier, südlich vom Oranje, eine Reitstunde vom Wasser entfernt, lag Piet Manders' Farm. Da droben, jenseits des Flusses, gab es feindliche Abteilungen, die zu uberrumpeln waren. Kein Mensch wusste dort so gut Bescheid wie der alte Bur, der jeden Wasserlauf, jede Rinne und jede Hanne vom Kapland bis zur Kalahart kannte. Er sollte die Engländer führen gegen den Feind. Das Vaterland — sagte der Colonel — wird es Ihnen danken.

Der Alte hatte kaum hin und wieder ein Wort gesagt, während ihm die Offiziere die Richtung, die einzuschlagen war, auf der Karte erklärten. Als sie fertig waren, besann er sich. Das Kinn auf die Hand gestützt, sah er nachdenklich vor sich nieder. Man hörte in der engen Stube keinen Ton als nur das Heulen des Sturmes und das Klatschen des Wassers, das an die Scheiben schlug. Die Offiziere beobachteten den Bur gespannt und warteten, bis er schlüssig war. Endlich strich er bedächtig über den langen weissen Bart und sagte: „Ich bin bereit, zu führen. Sie dürfen nicht zürnen,“ sprach er freimütig, „dass ich mich besann, ob ich Sie führen soll. Ich bin ein Bur und kein Engländer. Nicht aus Patriotismus zeige ich Ihnen den Weg, sondern deshalb, weil ich ein Tor wäre ...“

Der Adjutant, der sich bereits erhoben hatte, fiel dem Alten ungeduldig in die Rede.

„Das alles wollen wir nicht wissen, Piet Manders. Sie sind ein Engländer so gut wie wir und ich hoffe, Sie tun Ihre Pflicht.“

Auch Piet Manders war aufgestanden. Er überragte die Engländer um Hauptes länge. Aus dem verwitterten braunen Gesicht sah nur ein Auge, das linke, die Offiziere an. Das rechte hatte ihm eine englische Kugel genommen, in breitem Streifen waren die dichten, schlohweissen Strähnen seines Haares über die leere Augenhöhle gebürstet. Ein grimmer Humor sprach aus dem Blick, mit dem er den Sprecher ansah, aber eine Antwort gab er nicht.

„Wir könnten den Weg ja eben so gut auf der Karte finden,“ sagte der Colonel, „wir wollen nur einen Führer, um rascher vorwärts zu kommen. Zu orientieren vermögen wir uns jederzeit.“

Der Bur verstand, was der Engländer meinte, doch sagte er nichts darauf. Er blies die Kerze aus und folgte den beiden in die Nacht hinaus. Sie warteten, bis er sein Pferd geholt hatte, und dann ritten sie mit ihm davon. Nach kurzer Zeit stiessen sie auf die Truppe, der Oranje wurde leicht überquert, obwohl er nicht so seicht war wie sonst, und bald rückte das Regiment langsam auf deutschem Boden vor.

Die beiden Offiziere, die mit dem Alten verhandelt hatten, trauten ihm nicht, obwohl er sonst als zuverlässiger Mann galt. Sein Betragen war eigentümlich gewesen, und deshalb nahmen sie ihn in die Mitte. So brauchten sie ihn keinen Moment aus den Augen zu lassen. Die Drei trabten vor der Truppe her. In kurzen Zwischenräumen zog der Adjutant die elektrische Lampe hervor, dann brach ein blendend weisser Lichtkegel durch die pechfinstere Nacht, und sein Schein erhellte die Landkarte, in deren Zelluloidumschlag er sich spiegelnd brach. Piet Manders gab genau Bescheid, wo sie sich befanden, und der Leutnant steckte die Karte befriedigt wieder in die Satteltasche. Ein leises Lächeln, das den Engländern entging, glitt dann über das Gesicht des Alten, denn es war augenscheinlich ganz unmöglich, sich nach der Karte zu orientieren. Die Offiziere spielten ihm Komödie vor, um ihn glauben zu machen, er würde genau kontrolliert. Hätte er sie in die Irre führen wollen, so wäre ihm das ein leichtes gewesen, denn man sah nicht eine Pferdelänge weit durch den strömenden Regen. Sie waren auf dem richtigen Weg.

Wie gar viele Buren des Kaplandes hasste er die Engländer und als es vor 15 Jahren zum Krieg der Transvaalbauern gegen die Briten kam, stand er als einer der ersten auf der Seite seiner Stammesgenossen. Er war schon in dem

über wie ein Spiegelbild ein Ulan. Beide hielten die Pferde an, beiden bogen sich stark nach vorne im Sattel, die Köpfe gestreckt, um auszuforschen, wer da sei, beide machten wie auf Kommando „Kehrt" und flohen im Galopp über den Acker. Jede Bewegung war so gut nachgeahmt, dass es den abergläubischen Asiaten zu gruseln anfing — er glaubte ein „Reitergespenst", einen „Fliegenden Holländer" gesehen zu haben.

Ein tausendköpfiger Lindwurm zog die tiefen Landstrassen entlang, immer den dunklen Saum wählend, um unbeachtet weiterzugleiten, immer bereit, mit tausenden Bajonetten den Feind zu bedrängen, nur um näher, näher an die Vaterstadt, die Burg des Krakus zu gelangen.*)

So ging es ohne Ruhe und Rast die ganze Nacht hindurch, ein Marsch von 30 Kilometern. Erst bei Słomniki, nahe an der früheren Grenze, unweit von Krakau, lenkte man in den Wald ein, um auszuruhen. Der Jubel war gross. Man durfte schon sprechen und der Wald belebte sich mit einem Male. Man trat vor mit frischen Kräften — der Magen war gesättigt — der Geist durch die gut vollbrachte Tat gehoben.

Nur wenige unbesorgte Vorhuten des Feindes standen entgegen. Alles, was auf dem Wege getroffen wurde, ward stürmisch mitgerissen: gefangene Russen und auch ein Wagen Brot wurden nach Krakau geführt. Um aber die Festungsbesatzung, die keineswegs die Legionäre von der Feindesseite erwarten konnte, zu benachrichtigen und um jeglichen Zwischenfall vorzubeugen, wurden Ulanen in die Stadt geschickt.

Man kann sich vorstellen, was für verschiedenartige Kommentare diese kühne, ohne Verluste und sogar ohne Verwundete vollbrachte Tat in der halb umschlossenen Stadt erweckte. Auch wichtige Aufklärungen brachte man. Die Russen haben sich auch über die polnischen Legionäre ihre Meinung gebildet: „Sie sind hier — sie sind da — zu finden, aber wenn man ankommt, so findet man keine Spur von ihnen. Und sie kommen da zum Vorschein, wo sie am wenigsten erhofft und verlangt werden."

Unterdessen hatten die Schwächeren, die in Krzywopłoty geblieben waren, harte Tage durchzumachen. Der müde, oft erst seit ein paar Wochen als Freiwilliger eingezogene Soldat musste in Verhältnissen standhalten, die über seine Kräfte gingen. Das mit frischen Truppen ergänzte Bataillon musste ein Trommelfeuer lange Stunden aushalten. Die Situationsverhältnisse haben es so weit gebracht, dass nur die Geistesgegenwart des Artilleriekommandanten Brzezina, der persönlich, ohne Bedeckung im freien Felde die Aktion führte, zwei Bataillone vor gänzlicher Vernichtung oder starker Dezimierung rettete. Und wie die Kanonen aussahen, wie viel Qualm sie abgaben, wie gering ihre Schussweite war, vermag am besten jener Spitzname zu illustrieren, den sie von unseren Legionären erhielten, „die Werndl auf Rädern". Man hatte hier starke Verluste.

Der visitierende Major staunte, als man diejenigen mit Tapferkeitsmedaillen dekorieren musste, die, wie sich zeigte, gar nicht exerziert hatten!

*) Mit Krakus und dem Lindwurm ist eine alte Sage verknüpft.

An mein Herz.

Herz, armes Herze,
Pochest so sehr.
An deinem Schmerze
Trägst du so schwer..
Leid will dich sprengen,
Lässt dir nicht Ruh',
Und in der engen
Brust zitterst du...
Willst du nicht still sein?
Höre doch auf!
Wirst bald am Ziel sein,
Hemmst du den Lauf...
Will dir was sagen,
Habe fein acht:
Hör' auf zu schlagen!
Leise und sacht
Kommt dann der Frieden,
Nimmt dir den Schmerz,
Der dich hinieden
Martert, o Herz!

Vally Petzoldt,
Schlachtensee-Berlin.

Heimatlose Wörter.

Wir Deutschen haben an die romanischen Völker manche Wörter abgegeben und aus dem Bereiche unserer Sprache entlassen. Sie sind in unser Vaterland zurückgekehrt, werden aber nicht wiedererkannt und ganz als Fremde behandelt, weil ihre ausländische Tracht und Sitte sie gänzlich entstellt hat. Niemand ahnt wohl, dass equipieren mit dem deutschen Wort Schiff zusammenhängt. Schiff lautet ursprünglich und noch heute niederdeutsch skip. Die Franzosen haben daraus equipage gemacht und dazu das Zeitwort equiper gebildet. Wir haben es dann in der französischen Gestalt wieder übernommen und brauchen es in der ursprünglichen Bedeutung ein Schiff ausrüsten, aber auch allgemein von ausrüsten zur Reise und ausstatten. Ebensowenig bekannt ist es, dass in der berühmten Rosinante des Ritters von der traurigen Gestalt unser Ross steckt. Bankier, Bankett, Bankerott sind durchweg von Bank, dem Wort für die alten Kaufstände, abgeleitet wie Bandage von Band, Biwak von Beiwacht und Emaille von Schmelz. Wer Fauteuil sagt, tut sich wohl darauf etwas besonderes zugute, weil er das Wort für einen Ausländer hält, in Wirklichkeit aber haben es sich die Franzosen erst aus unserem Faltstuhl zurechtgemacht. Auch das Wort feudal ist von dem Fleisch und Blut unserer Sprache. Es ist das Eigenschaftswort zu dem lateinischen feudum und dieses stammt von unserem Wort Vieh. Vieh war bei den alten Deutschen der Inbegriff des Besitzes und der reiche Viehstand das Kennzeichen des Herrenstandes. Loge. Logis und logieren kommen durch die Bank von unserem Wort Laube. Aus laubja, der Grundform unseres Wortes Laube, machten die Italiener loggia und die Franzosen loge mit der Bedeutung Hütte, Zelt, Umgang. Auch Lotterie ist deutscher Herkunft. Die Goten nannten das Los hlauts und im Althochdeutschen hiess loz das Loswerfen oder die Verlosung. Aus dieser Wortwurzel machten die Italiener Lotto und die Franzosen Lotterie. Auch das Wort Robe ist deutscher Herkunft. Es ist aus dem Althochdeutschen roub, rouba entstanden, das Kriegsbeute bedeutet. Der Sieger hatte das Recht, dem Besiegten die Rüstung abzunehmen; so kam der Raub zu der Bedeutung erbeutetes Gewand und ganz allgemein Gewand. Das Wort ging in der Form roba in das Italienische und als robe in das Französische über. Garderobe ist daher zwiefach deutsch, weil auch das Wort garder darin deutsch ist; denn es ist = warten. Ueberhaupt sind die welschen Wörter, die mit einem G anfangen, fast alle deutsch. Das deutsche W hatte früher einen andern Klang als heute und wurde von den Romanen durch gu und g wiedergegeben. Das französische Wort guerre = Krieg ist unser altes Wort Werre, später Wirre für das jüngere Wort Krieg, Garde entspricht Warte, garnieren wie in Hotel garni, Chambre garni ist das deutsche Wort warnon = warnen, d. h. sichern. Wohl sind solche Wörter Beispiele des Nehmens und Gebens unter den Sprachen. Aber sie sind heimatlos geworden, weil sie in jeder Sprache fremd erscheinen. Prof. Dr. Tesch, Köln.

---

unglücklichen Gefecht bei Elandslaagte dabei, wo sie, Buren, Deutsche u. Niederländer, gegen dreifache Uebermacht unterlagen, wo General Kock fiel und Oberst Schiel, der die deutschen Freiwilligen führte, schwer verwundet in Gefangenschaft geriet. Unter De Wet focht er dann später in manchem grimmigen Kampf. Mit ihm stand er, siebentausend gegen hunderttausend Mann im Oranje-Freistaat, er beteiligte sich an dem kühnen Vorstoss De Wets in die Kapkolonie, der wohl den Buren vielen Zulauf brachte, aber doch nicht den allgemeinen Aufstand auslöste, auf den sie gehofft hatten. Als sie sich über den Oranje durchschlugen, verlor er das rechte Auge. Nun sass er wieder, wie vor dem Kampf, in Gross-Buschmannsland, und wartete seit Jahren auf die Stunde der Vergeltung. Gar viele waren gegangen und sassen jetzt drüben auf deutschem Gebiet, aber er war ein alter Mann und mochte die Heimat nicht lassen. Er hatte hoch aufgehorcht, als er hörte, dass nun zum zweiten Male der Brite einem germanischen Bruder an die Kehle ging, einem Starken diesmal, der wohl den Spass schlecht verstehen würde. Jetzt oder nie war es Zeit, dass die Buren sich ihre Freiheit wieder nahmen. Er war bereit, und wenn die Flamme im Lande loderte, wollte er noch einmal zur Büchse greifen und dabei sein, trotz seiner fünfundsiebzig Jahre. Aber ehe es richtig zum Freiheitskampf kam, war das kaum auflodernde Flämmchen erstickt, — gefangen oder versprengt die, die das englische Joch abschütteln wollten.

Piet Manders ging das alles durch den Sinn auf diesem nächtlichen Ritt, und die Frage, die er sich schon in seiner Blockhütte gestellt, liess sich nicht zum Schweigen bringen, die Frage, ob er ein Recht habe, die Engländer zu führen, wenn es gegen die Deutschen von Südwest ging. Wie viele sassen da drüben, die einmal, freiwillig, in Transvaal mitgegangen waren gegen die Briten!

Ein halblautes Kommando riss den Alten aus seinen Gedanken. Wie die anderen hielt er sein Pferd an. Es hatte aufgehört zu regnen, der Sturm trieb mächtige Wolkenkulissen über den Himmel, aber dazwischen flimmerten die Sterne. Der Bur blickte zu ihnen empor, und er sah, dass höchstens noch eine Stunde war bis zum Morgengrauen.

„Wir sind nicht mehr fern vom Feind," sagte der Colonel, „nach meiner Information müssen wir ihn noch erreichen, ehe es Tag wird."

Das hörte Piet Manders, aber sonst nichts mehr. Denn in diesem Augenblick kam aus der Ferne ein eigentümlicher Ton, der Schrei eines Vogels, der aus dem Schlaf erwacht. Dreimal, in kurzen Zwischenräumen, klang der Ruf. Da war Piet Manders in einer anderen Welt. Hinter den Felsen lag er in brennender Mittagsglut, ringsum spritzten die Splitter vom Gestein, wo eine englische Kugel es traf. Dreimal setzten die Briten zum Sturme an, wimmelnd kamen die roten Uniformen, die weissen Tropenhelme über das Veldt und jedesmal mähten die Burenbüchsen sie in ganzen Reihen nieder. Jetzt aber hatte keiner mehr von denen, die am Steilhang lagen, eine Kugel im Rohr. Wenn nicht in letzter Stunde Hilfe kam, war alles vorbei. Und wie sie bangten und fragten, scholl über die Höhe dreimal hell und klar der Trappenruf, das Signal, das Kapburen und deutschen Freiwilligen sagte, dass der Freund zur Stelle war, der Ruf des Korhaans, an dem sie sich kannten, überall u. zu jeder Zeit. Das alte Zeichen lebte noch. Vielleicht standen da drüben als Wachtposten dieselben Männer, mit denen er einst gegen Briten focht.

„Was war das?" fragte der Adjutant.

Der alte Kapbur hob den Kopf, er war wieder in der Gegenwart. Der Mond trat zwischen den jagenden Wolken heraus. Silbern floss sein Licht über das Veldt.

„Das war der Ruf des Korhaans, der Trappe," sagte der Greis. „Der Buschkorhaan ruft selten, die Wilden sagen, er hebt nur dann zu sprechen an, wenn der Geier über ihm zieht."

„Aber der Vogelschrei klang dreimal, das ist auffallend, man könnte glauben, es sei ein Signal," sagte der Colonel und wandte sich fragend gegen den Bur.

Piet Manders hatte die linke Hand am Zügel und das eine Auge, dass ihm die Engländer gelassen hatten, sah fest auf den Offizier.

„Es war ein Signal, Colonel," sagte er. „Das alte Signal. Ein Verräter, wer dem Ruf nicht folgt!"

Colonel Bearnlay erfasste blitzschnell die Situation, der Revolver lag in seiner Faust und sein Schuss krachte, ehe das Pferd des Alten einen Schritt gemacht hatte. Aber Piet Manders bog sich tief herab, so dass die Kugel ihm über den Kopf flog. Im Bücken streckte er die Rechte aus und riss den Degen des Colonel aus der Scheide. Ein Hieb schlug dem Engländer die Schusswaffe aus der Faust und dann, ehe einer die Hand nach ihm ausstrecken konnte, jagte der alte Bur davon. Den Britensäbel schwang er übermütig hoch empor und jubelnd klang aus seinem Mund dreimal der Ruf des Korhaans weithin durch die Nacht, als er dem deutschen Lager zuritt.

FINANZ und HANDEL.

Oesterreichisches Kursbuch. Die soeben erschienene neue Sonderausgabe (Oktober 1916) enthält die Fahrpläne der österreichischen, ungarischen und bosnisch-herzegowinischen Eisenbahnen sowie aller im Betriebe stehenden Linien der k. k. Heeresbahnen im polnischen und serbischen Okkupationsgebiet. Diese Sonderausgabe ist erhältlich in allen Buchhandlungen, Tabak-Trafiken, Zeitungsverschleissen usw. oder direkt vom Verlage der Waldheim-Eberle A. G. in Wien, VII. Seidengasse 3—9, gegen Voreinsendung von K 2.10 (einschliesslich portofreier Zusendung).

Sequestrierung des deutschen und österreichischen Besitzes. Die Zahl der in Paris und im Seine-Departement ernannten Zwangsverwalter beträgt 173, denen die Verwaltung von mehr als 8000 österreichischen und deutschen Gesellschaften, Niederlassungen und Privatgütern übertragen wurde. Vom 31. März 1915 bis zum 31. März 1916 stieg der Ertrag der gesamten Verwaltungen von 25 Millionen auf 108 Millionen Franken. Während dieser Zeit hob sich die Summe der an französische oder alliierte Gläubiger ausgezahlten Gelder von 10 Millionen auf 55 Millionen und 61 Millionen Franken konnten in der staatlichen Depositenkasse niedergelegt werden. Die Zwangsverwaltung hat der Nationalverteidigung ganz ungeheure Vorteile leisten können: Requisition von Waren, Maschinen und Gegenständen, die der Armee nützlich sind. Die Zwangsverwalter haben sich auch bemüht, den allgemeinen Bedürfnissen des französischen Handels und der Industrie zu dienen, indem sie ihnen Fabrikate und Rohmaterialien abtraten, deren sie bedurften. Der Handel in Pelzwerk befand sich zum grössten Teile in den Händen von Deutschen und Oesterreichern. Auf Vorschlag der Zwangsverwalter und im Einvernehmen mit dem Syndikat der Pelzhändler wurden die beschlagnahmten Pelzwaren ohne Kosten im Auktionshause versteigert. Der Verkauf brachte rund 7 Millionen Franken ein. Er hat gestattet, eine Anzahl von französischen und alliierten Gläubigern zu entschädigen und hat dem Staatsschatz allein eine Registergebühr von 250.000 Franken eingebracht.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (12. Oktober.) Auf dem heutigen Jung- und Stechviehmarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 179 Kälber und um 77 Weidner Schweine mehr zugeführt. — Bei lebhaftem Geschäftsverkehre wurden alle Kälberqualitäten (lebende wie ausgeweidete) um 30 Heller per 1 kg billiger als in der Vorwoche abgegeben. Ausgeweidete Schweine wurden auf Basis der gesetzlichen Höchstpreise abgesetzt. Ausgeweidete Schafe wurden in Primaqualitäten zu Vorwochenpreisen, mittlere und mindere Gattungen um 20 bis 40 Heller per 1 kg teurer gehandelt. Das Lämmergeschäft war bedeutungslos, die Preise unverändert. — Auf dem heutigen Schafmarkte, welcher um 804 Stück stärker beschickt war, war die Preislage unverändert. — Der Borstenviehmarkt wurde nicht beschickt. — Auf dem heutigen Rindermarkte wurde zu unveränderten letzten Montagspreisen abverkauft.

Die Holzausfuhr aus Russland nach dem Kriege. Wie aus der russischen Fachzeitschrift „Lessepromyschlennik" zu entnehmen ist, finden augenblicklich im russischen Landwirtschaftsministerium Beratungen über die Ausnutzung der Wälder und die Anlage staatlicher Sägewerke statt. Am wichtigsten für die deutsche Holzindustrie ist darnach der Plan, in den ersten drei Jahren nach Kriegsende den Export von Rohholz und den Verkauf von gesägter Ware in staatliche Regie zu nehmen.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 14. bis 22. Oktober.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Samstag, den 14. um 3 Uhr nachm. für die Schuljugend „Kabale und Liebe". Ermässigte Preise; abends: „Die Csardasfürstin".

Sonntag, den 15. um 3 Uhr nachmittags: „Die Spiritisten"; abends: „Ludwig XI.".

Montag, den 16.: Geschlossen.

Dienstag, den 17.: „Ludwig XI.".

Mittwoch, den 18.: Geschlossen.

Donnerstag, den 19.: „Maria Stuart", Tragödie in 5 Aufzügen von Fr. Schiller.

Freitag, den 20.: „Das Dreimädelhaus", Operette in 3 Akten.

Samstag, den 21. um 3 Uhr nachmittags für die Schuljugend: „Halschka von Ostrog"; abends: „Das Dreimädelhaus".

Sonntag, den 22. um 3 Uhr nachm.: „Ludwig XI."; abends: „Maria Stuart".

Kinoschau.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). Programm vom 14. bis 16. Oktober:

Kriegswoche. — Die verkehrte Welt. Lustspiel in zwei Akten. — **Der polnische Jude in Amerika.** Lebensbild in drei Akten. — **Basso der Wunderaffe.** Aufnahme in einem Akte.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 12. bis 15. Oktober:

Die lustige Witwe oder **Lustige Geschichte eines stehengebliebenen Schirmes.** Lustspiel in drei Akten. — **Gestern noch auf stolzen Rossen...** Zeitbild in 1 Akt. — **Spaziergang in den Wolken.** Herrliche Naturaufnahme. — **Neueste Kriegsaktualitäten.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 13. bis 15. Oktober:

Kriegswoche. — Hydroauto. Naturaufnahme. — **Nauke will heiraten.** Komisch. — **Meissner Porzellan. — Im Bewusstsein der Schuld.** Drama in vier Akten.

„PROMIEŃ", Podwale 6. Programm vom 13. Oktober bis inkl. 18. Oktober.

Ehe eines Volkstribuns. Drama in drei Akten. — **Die lange Nase.** Komödie. — **Kriegsaktualitäten.**

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 13. Oktober bis inkl. 18. Oktober.

Jimmy Valentin Telepathisches Phänomen. Kriminal-Drama in fünf Akten. — **Schlangenmensch im Narrenzirkus.** Zeichnungshumoreske. — **Kriegsaktualitäten.**

„ZACHĘTA", Ringplatz im Hawelka-Hause. Programm vom 13. Oktober bis inkl. 18. Oktober.

Das Geheimnis der Diamantenfelder. Drama in drei Teilen. — **Liebe und List.** Lustspiel. — **Auf Schwedens höchster Bergspitze.** Naturaufnahme.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.